

„Wir sind Kirche!“

Radikale Aufbruchsbewegungen im Mittelalter

Wie würden wir heute auf ein Programm wie das nachstehende reagieren? Könnten wir ihm, wenn wir ein gewisses Maß an "naiver Radikalität" tolerieren, den gebührenden Respekt verweigern?

"Und weil der Glaube ohne Werke tot ist, wie der Apostel Jakobus sagt, entsagen wir der Welt und geben alles, was wir haben, wie es der Herr empfiehlt, den Armen. Wir wollen in Zukunft selber arm sein und uns über den kommenden Tag keine Sorgen machen, noch Gold und Silber verlangen oder sonst etwas außer der täglichen Nahrung und Kleidung, um die wir andere bitten. Auch versprechen wir, die evangelischen Räte wie Vorschriften zu befolgen. Auch glauben und bekennen wir, dass jene, die in der Welt bleiben und ihren Besitz behalten, gerettet werden können, wenn sie von ihrem Vermögen Almosen und andere Wohltaten spenden und die Gebote Gottes befolgen."(In: K.-V. Selge, Die ersten Waldenser, Berlin 1967)

Uns wird heute sehr überraschen, dass man den Verfasser eines solchen Textes im Mittelalter einen "Ketzer" nannte. Dabei können diese Worte des vermögenden Kaufmanns Waldes, dessen Ideen sich in Südfrankreich und Oberitalien festsetzten und in ganz Europa auf Sympathie stießen, geradezu als repräsentativ gelten für die Atmosphäre des 11. und 12. Jahrhunderts. Religiöse Aufbruchsbewegungen kennzeichnen jene Epoche: wurzelnd in altkirchlicher Tradition, getragen von ernsthaftem Enthusiasmus und biblisch begründeter Jesus-Frömmigkeit ("imitatio Christi"). Ihr alternativer Lebensstil basiert auf der freiwillig gewählten "heiligen Armut". Meist handelt es sich hierbei um selbstbewusste Laien: kirchlich eingebunden, doch kritisch und ungestüm reformwillig. Heute würden viele eine ähnliche Aufbruchsstimmung freudig begrüßen.

Es kocht unter der Decke...

Doch blickte man damals nicht auf weithin "glückliche Zeiten" zurück? Hatte nicht die vorausliegende Epoche des 9. und 10. Jahrhunderts ein Bild harmonischer Zuordnung von "oben" und "unten", von Mächtigen und Ohnmächtigen, von Reichen und Armen in Kirche und Gesellschaft geboten? Vielleicht aber gründet eine solch positive Einschätzung der zurückliegenden Zeit darin, dass sie nur das Urteil der herrschenden und gebildeten Schichten spiegelt, da die "unteren" Schichten sich damals nicht literarisch auszudrücken vermochten.

Für das 11. Jahrhundert jedenfalls ist festzustellen:

Es kocht unter der Decke, brodeln hoch und verschafft sich Luft. Die neuen Bewegungen sind das Ergebnis eines lawinenartig anwachsenden Aufbruchs, angestoßen und getragen von religiösen und sozialen Ideen. Es geht ein Ruck durch das christliche Europa. Die seitherige Weltsicht und Gesellschaftsordnung stürzen in eine tiefe Krise.

Bisher hielt man die übernommene "ausgewogene" Vermischung von Geistlich-Kirchlichem und Staatlich-Politischem für angebracht und gottgewollt. Doch nun gerät dieser Zustand außer Balance. Bislang übten höherer Klerus und Adel jeweils beides aus: staatliche *und* kirchliche Macht. Einerseits konnten die Priester auch an der weltlichen Herrschaft teilhaben, da man alle Macht auf göttliche Beauftragung zurückführte. Und andererseits war der Adel selbstverständlich an kirchlichen Dingen mitbeteiligt; der König verstand sich als "rex et sacerdos": König *und* Priester. Laieninvestitur (Belehnung eines Geistlichen durch einen weltlichen Fürsten mit einer Abtei oder einem Bistum) war gute Tradition. Selbstredend wollte die adelige Herrschaftskirche an diesem status quo als einem Abbild der himmlischen Welt festhalten.

Doch das bisherige harmonische Miteinander zerbrach jetzt zusehends: erschüttert durch einen "Aufbruch von unten" wie auch durch eine innerkirchliche "Reform von oben", die ihrerseits die

Adelsherrschaft zugunsten der "Freiheit der Kirche" zurückstutzen wollte. Denn zu offensichtlich war, dass die starke Weltzugewandtheit der Kirche im Laufe der Zeit zu einer Verweltlichung und daraus resultierenden Konflikten geführt hatte: Die "Possen der Kurialen" wollte man nicht mehr ertragen (Johannes v. Salisbury, gest. 1180).

Diese Unzufriedenheit hatte im 11. und 12. Jahrhundert zahlreiche ungestüme und tiefgreifende *Reformversuche* zur Folge. Der Ruf nach einer "anderen Kirche" wurzelte zunächst in der Reform des Mönchtums seit Cluny und sollte zur Kirchen- und Klerusreform weiterführen. Indem der Mönch Hildebrand als Papst Gregor VII. im Jahr 1076 Heinrich IV. als König absetzte und über ihn den Kirchenbann verhängte, wurde jedem deutlich: Auch der König (und jeder Adelige) ist bloß "Laie" und verdankt die Würde seines Herrschertums dem kirchlichen Priestertum. Diese "Gregorianische Reform" als "Reform von oben" suchte die gleichzeitig aufbrechenden Kräfte des Volkes an sich zu binden und für sich nutzbar zu machen. Religiöse Motive werden hierbei durchaus mit sozialen und politischen verknüpft ...

Erste Stimmen des Protest „von unten“

Die Protestbewegung der *Pataria* gilt als erste geschichtlich greifbare Aufbruchsbewegung der "Armen Christi" ("Pauperes Christi") und mag stellvertretend für andere stehen: Aus ihrer Begeisterung für die Idee eines armen, zölibatären und gemeinschaftlich-lebenden Klerus und für eine "freie", d.h. für eine von der adeligen Herrschaft unabhängige Kirche lehnen sie die von "unwürdigen" Priestern gespendeten Sakramente ab und halten deren gültige Spendung für abhängig von der apostolischen Lebensweise und aszetischen Heiligkeit der Spender. Sie führen einen (auch gewaltsamen) Kampf gegen die herkömmliche Kirche, die sie als feudalistisch, simonistisch (Kirchenämter gegen Bezahlung), konkubinarisch und adelsabhängig erleben. Doch nicht nur aus solchen religiösen Gründen sind sie willkommene Verbündete der Gregorianischen Reform. Hinzu kommen auch sozialistisch demokratische und antifeudalistische Tendenzen (zugespißt 1056 in Mailand gegen Erzbischof Guido).

Das heißt: Die *ökonomischen, sozialen* und *politischen* Wandlungen der Zeit sind auch eine wesentliche Voraussetzung des Aufbruchs. Denn neben dem wirtschaftlichen Aufschwung der Städte stellt die dort zunehmende Armut der anwachsenden Stadtbevölkerung die andere Seite der Medaille dar. Insgesamt verschiebt sich die Balance der politischen Macht: Die überkommene Position des Adels wird zugunsten des städtischen Bürgertums umgewertet.

Die *Pataria* breitete sich als religiöse Volksbewegung nicht nur in Norditalien aus, sondern fand auch in Flandern Anhänger. Ihre Ideen wurden zunehmend im ganzen christlichen Europa begrüßt und vielfältig umzusetzen versucht. Doch gelang es zunächst nicht, diese (besonders Laien-) Kräfte bleibend an die Reformkirche zu binden, zumal sie sich bald in einen orthodoxen und häretisch-radikalen (den Katharern und Waldensern angenäherten) Flügel spalteten.

Ein Signal für die Zukunft

Der Versuch Bernhards von Clairvaux und anderer, die in Europa vagabundierenden Armutsenthusiasten auf dem Weg eines monastischen Zusammenlebens zu disziplinieren, konnte nicht ausreichen. Auch der verzweifelte Vorschlag, die sich einer klösterlichen Disziplinierung Entziehenden aus der Kirche zu eliminieren oder mit einem Predigtverbot zu belegen, drängte diese nur in den Untergrund (Waldenser u.a.). Erst ab Papst Innozenz III. (gest. 1216) ist ein versöhnliches Entgegenkommen und eine Integration der Armutsbewegungen festzustellen (Bettelorden).

Als Signal für die Zukunft aber bleibt: In der bisher aristokratischen Kirche des Mittelalters gibt es nun einen *demokratischen Zug*. Der Ruf "Wir sind Kirche" wird künftig nicht mehr verstummen. Auch wenn die Reformkirche mit dieser utopisch-enthusiastischen Basisbewegung der Pa-

taria die Zukunft nicht gestalten kann, zeichnet sich doch die Richtung der zukünftigen Entwicklung ab: Die Kirche wird *neue Wege* beschreiten müssen, diese weltflüchtigen und kirchenkritischen Neigungen (in verschiedenen Gesellschaftsschichten) aufzugreifen und zu kanalisieren: zugunsten neuer sozial-religiöser Lebensformen und einer caritativen Zuwendung zum notleidenden Menschen "um Jesu willen". Das pastorale Angebot *kirchlicher Beheimatung Unzufriedener*, das im Zusammenhang mit den Bewegungen der Katharer und Waldenser noch misslingt, wird bei den Bettelorden für beide Seiten befriedigender ausfallen. Eine Trennung lässt sich vermeiden, weil nach dem (teilweisen) Ausmerzen angeprangerter Missstände die neuen spirituellen Ideen Platz greifen können.

Unterschiedliche Antriebe

Die Stimmen des Protest kommen "von unten" wie auch "von oben" und haben vielschichtige Gründe. Nur bei vordergründiger Betrachtung lassen sich die Aufbruchsbewegungen allein als Ausfluss eines gesellschaftlichen Klassenkampfes zwischen der Unter- und Oberschicht deuten. Diese Entwicklung hat auch *tiefe religiöse Gründe*.

Die bisherige großflächige Missionierung hatte wohl nur oberflächlich greifen können. Vieles wurde nur halb verstanden, blieb im Äußerlich-Dinglichen stecken. Dies zeigt sich vor allem in einem magischen Sakramentenverständnis. Auch die radikale Deutung der Evangelien in Richtung einer asketischen Jesus-Nachfolge, verbunden mit einer scharfen Weltabkehr, lässt sich nur auf der Ebene eines vordergründigen Biblizismus verstehen. Gerade das wenig gebildete Volk verbleibt in einem archaischen Denken und ist verstrickt in ein dualistisches Existenzverständnis.

Auch in den neuentdeckten Glauben werden solch *dualistische Kontraste* eingetragen: Gott und Satan, Licht und Finsternis, Gutes und Böses, Geist und Materie, Lichtseele und Körper stehen sich unversöhnlich gegenüber. Alles Material-Leibliche verhält sich zum Geistig-Göttlichen wie Feuer und Wasser. Die Seele des Menschen fühlt sich im Leib gefangen. Nachfolge Jesu drängt auf radikale Trennung von der Welt, da "in dieser schlechten Welt" ein gottgefälliges Leben unmöglich erscheint. Den Menschen dieser Jahrhunderte, hilflos ausgeliefert den unerklärlichen Naturgewalten, scheinen die einfachen Antworten des Dualismus auf ihre Anfragen angesichts des Leids der Welt auszureichen. Vieles wird geradezu dämonisch besetzt: Herrschaft, Besitz, Sexualität, Ehe, Leiblichkeit. Deshalb wird "Weltflucht" zum Ziel des "vollkommenen" Menschen:

"Der Vollkommene, ganz und gar gekreuzigt der Welt, weiß und spürt nichts mehr von den irdischen Dingen; ganz zum ungesäuerten Brot geworden, ganz unversehrt, lebt er ... wie ein Engel. - Durch die eheliche Bindung erleidet die Frau durch den Mann eine Verletzung. Das Band der fleischlichen Liebe bringt den Verlust der Reinheit. Als Jungfrau begibt sie sich ins Brautgemach, als Verletzte verlässt sie es. Hängt sie jedoch dem himmlischen Bräutigam an, so wird dieser allen schändlichen Schmutz abwaschen und lässt in ihr in neuer Pracht die Jungfräulichkeit erblühen. Denn aus einer Prostituierten macht Christus wieder eine Jungfrau; die Verderbnis verwandelt er in Unversehrtheit." (Petrus Damiani, in: J.-P. Migne (Hg.), *Patrologia latina*, Bd. 144, Paris 1867, 325.8 12-813; Übersetzung von I. Frank)

Entsprechend gehören *eremitische Weltabkehr* und *Verachtung des Besitzes* zu den Hauptmotiven der Aufbruchsbewegung, die vermutlich zuerst von asketischen Mönchskreisen angestoßen wurde (Romuald gründet 1023-26 Einsiedeleien; Petrus Damiani: gest. 1073). Diese zunächst ortsunabhängigen Enthusiasten, die als "fratres et sorores minores" betend und predigend durch Städte und Dörfer zogen, suchten nicht das Gemeinschaftsleben der reichen (kulturtragenden Benediktiner-) Klöster; denn diese galten als zu stark eingebunden in das weltliche Herrschaftsgefüge und hatten sich vom asketischen Erbe der altkirchlichen Anachoreten (Antonius, Pachomius u.a.) weit entfernt.

In der "Lebensbeschreibung des Robert von Arbrissel" wird berichtet:

"So kam der Tag, an dem er, begleitet von einem Priester sich endlich in die Wüste, nach der er seit langem Verlangen hatte, zurückziehen konnte. Er verließ die Welt und zog sich in die Wälder zurück; jeden Umgang mit den Menschen verachtend, lebte er gleichsam nur noch in Gemeinschaft mit den wilden Tieren. Wer vermag richtig zu vermelden, wie er hier in geradezu übermenschlicher Weise gegen sich selbst hart war? Welcher Kasteiungen er sich unterzog? ... dass er z.B. in ein Fell aus Schweineborsten sich hüllte, den Bart ohne Wasser schabte, auf dem bloßen Boden schlief, Wein und feste zubereitete Speisen nicht kannte und sich Schlaf nur gönnte, wenn er von der menschlichen Schwäche übermannt wurde... Dabei war er nur gegen sich selbst hart und hasste sein eigenes Fleisch. Anderen dagegen begegnete er mit Milde und Bescheidenheit." [In: J.-P. Migne, Bd. 162, 1889, 1049; Übersetzung von I. Frank)

Aus diesem eremitischen Enthusiasmus und neben dem unsteten und aufreibenden Leben der freiwillig-armen Wanderprediger ("Nackt dem nackten Christus folgen") kommt es im beginnenden 12. Jahrhundert zu Gründungen von *Reformklöstern*.

Diese neuen Niederlassungen der Zisterzienser und Kartäuser siedeln fernab der Welt in der "grünen Wüste". Hier kann man nach dem Vorbild Jesu leben: einsam, enthaltsam, arm, sich um sein Heil sorgend - allerdings ohne sozialpolitisches und caritatives Engagement für die große Zahl der unfreiwillig Armen in den anwachsenden Städten.

Die Waldenser: „Ketzer“?

Das Waldensertum (ab ca. 1180; radikaler: die Katharer) fußt zutiefst auf christlich-evangelischen Grundlagen. Ihre sie bewegenden Motive sind keineswegs neu. Schon vorher gab es ehelose Asketen, die predigend im Lande herumzogen, ein bedürfnisloses Leben führten, Frauen und Männer um sich scharten und in der Schrift die Begründung für ihre Art der Jesusnachfolge sahen.

Neu ist in dieser Zeit jedoch, dass die Ortsbischöfe ihre juristische Zuständigkeit ausdehnen, die Predigerlaubnis nicht mehr nur von der apostolischen Lebensweise der Prediger, sondern zusätzlich von der Zugehörigkeit zum Klerikerstand ihres Bistums (oder von einer Sondervollmacht) abhängig machen.

Dieser ausgeweiteten bischöflichen Jurisdiktion fällt der verheiratete Kaufmann aus Lyon, *Petrus Waldes*, zum Opfer. Er will Wanderprediger sein mit der Radikalforderung "zurück zur armen Kirche". Seine apostolische Lebensregel findet er in den wörtlich genommenen Sätzen des Evangeliums, wonach Jesus seine Jünger zur Umkehrpredigt aussandte und "ihnen gebot, außer einem Wanderstab nichts auf den Weg mitzunehmen, kein Brot, keine Vorratstasche, kein Geld im Gürtel, kein zweites Hemd und an den Füßen nur Sandalen..." (Mk 6,8-9). Diesem armen Jesus-Heiland will Waldes nachfolgen.

Schriftlesung und -betrachtung sind bei den Waldensern hochangesehen. Mit ihnen beginnt die große mittelalterliche Laien-Bibelbewegung. Waldes lässt von zwei Klerikern die Bibel ins Provençalische übersetzen (wer beherrscht schon Latein?). Die waldensischen Wanderprediger verstehen sich als Nachfolger der Apostel "wie unter die Wölfe gesandte Schafe".

Papst Alexander III. billigt endlich ihr Armutsgelübde, nicht jedoch ihren Predigtanspruch. Zum Bruch mit der offiziellen Kirche (und zur inquisitorischen Verfolgung) kommt es also nicht wegen der Armutfrage. Vielmehr wollen die Waldenser das *Predigtverbot* nicht akzeptieren (auch ihr Sakramentenverständnis bedarf der Klärung). Sie berufen sich auf das Evangelium, demgemäß man "Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen". Schließlich kommt es auch bei ihnen zur Spaltung zwischen Gemäßigten und Radikalen (in Deutschland finden im 19. Jahrhundert die meisten Waldenser den Weg in die protestantischen Landeskirchen).

Trifft bei den Waldensern der Begriff "Ketzer" zu? In ihnen sehen wir wohl angemessener das erwachende Laientum: mit antiklerikalem Einschlag, teilweise bereit zur Trennung von der überkommenen klerikalen Herrschaftskirche, doch meist noch kirchengebunden, an der Lösung religiöser Fragen selbständig beteiligt, mit hohem asketischen Ernst und großem Interesse an der Bibel. Ein Signal für eine neue Zeit.

Die Koalition der kirchlichen Reform "von oben" mit dem religiösen Aufbruch "von unten" bleibt zerbrechlich und gefährdet. Haftet dem asketischen Armutsenthusiasmus eine dualistische Vorgabe an, so ist demgegenüber das Interesse der kirchlich Mächtigen keineswegs von der Neigung zur Weltflucht geprägt. Letztere machen sich die Erneuerungsbewegungen ihren Eigeninteressen nutzbar: zur Schwächung der adelsherrschaftlichen Kirche und zu einer Kirchenreform. Die "Reformer von unten" provoziert weiterhin das üppige Leben des höheren Klerus und bestärkt sie in ihrer apostolisch-armen Jesus-Nachahmung. Eine angemessene Frömmigkeit ist für Laien zu jener Zeit noch nicht gefunden.

Konversen, Humiliaten, Beginen...

Dennoch sind die *Formen der Frömmigkeitspraxis* (auch quantitativ durchaus erwähnenswert) sehr vielfältig. Unserer heutigen Gegenwart muß diese Aufbruchsentwicklung als geradezu sensationell vorkommen:

- Die Herkunft des *Konversentums* im 11. Jahrhundert liegt im Dunkeln. Meist sind es Laien-Klosterbrüder, die im Schatten der Klerikermönche in dienend-arbeitender Funktion als "servi servorum dei" leben.
- Neben den 1. und 2. Orden (Männer- und Frauenklöster) gibt es die Entwicklung hin zu den *Terziaren*, die als Laien im 3. Orden in Anlehnung an die Regeln des 1. und 2. Ordens "in der Welt" leben - doch bald den Schritt zu den "Regulierten Terziaren" gehen, also in zölibatärer Klostersgemeinschaft mit Ordenshabit und eigenen (klosterähnlichen) Regeln leben.
- Nach 1170 schließen sich (meist Neu-) Bürger der norditalienischen Vorstädte zur nachbarlichen Hilfe bei der gemeinsamen Tuchproduktion in Laiengenossenschaften zusammen: die *Humiliat(inn)en*. Aus ihnen entwickelt sich ein eigener (1., 2. und 3.) Orden, zu dem gegen Ende des 13. Jahrhunderts ca. 400 Konvente zählen.
- Die große Zahl der *Laienbruderschaften* stellt die (spätere) soziale Kanalisierung der Aufbruchsbewegungen dar, die in Hospitälern und als Brückenbrüder ihr sozial-christliches Engagement an "Armen und Kranken" ausüben (zudem: Rosenkranz-, Skapulier-, Muttergottesbruderschaften u.a.).
- In den *Beginen* entwickelt sich eine überraschend kreative und breite religiöse Frauenbewegung, die (mit älteren Wurzeln) ihre eigentliche Ausprägung im 12. und 13. Jahrhundert findet, sich fast über ganz West- und Mitteleuropa ausbreitet und Jahrhunderte durchhält. Nicht nur Klara von Assisi, sondern viele heilige Frauen des Mittelalters (z.B. die Mystikerin Mechthild von Magdeburg u.a.) sind auf diesem Hintergrund zu sehen.

Diese vielgestaltigen Formen religiöser Praxis sind in jener Zeit noch nicht kirchlich eingebunden. Der kirchliche Reformstau ist noch nicht aufgearbeitet. Noch gibt es keine geeignete Klammer zwischen der Frömmigkeit der Laien und dem Leben der Priesterkirche. Dieses Neue braucht noch eine längere Erprobungsphase, um sich zu entfalten und zu bewähren.

Die Bettelorden als Hoffnungsträger

Auch der Prozess der Entstehung der Bettelorden und ihrer Entwicklung ist zunächst voller Risiken, wird kirchlich beargwöhnt und keineswegs von vornherein willkommen geheißen: "...schon wieder kirchenkritische Landstreicher?"

Das Einmünden des frommen Vagantentums in die Mendikantenorden zeigt, dass (und wie) es gelingt, die vormals höchst beunruhigenden Ideen und Bewegungen wie in einem zusammenführenden Trichter zu kanalisieren - mit vielen positiven pastoralen und spirituellen Konsequenzen. Doch dieses Gelingen ist andererseits erkaufte um den Preis einer Verarmung, da zwangsläufig die vormalige Vielfalt zurückgestutzt und die überschießende Spontaneität und überraschende Kreativität beschnitten werden.

In diesem Prozess stellt auch die *franziskanische Bewegung* zunächst nichts Neues dar. Sie entstammt ganz der Geistesbewegung dieser Zeit: Eine Gruppe frommer Laien mit eremitischer (Franz selbst sucht immer wieder die "carceri" auf), doch ortsungebundener Tendenz führt ein asketisch-apostolisches Leben in strenger Armut und legt die biblischen Jesus-Worte für sich wörtlich aus.

Entscheidend jedoch ist, dass sie dieses Leben nicht in kritischer Distanz zur Kirche, sondern innerhalb der Kirche unter dem Schutz des "Herren Papstes" führen wollen, in Unterordnung unter seine Obrigkeit. Ein Antiklerikalismus ist dem Laien Franz und seinen "Minderen Brüdern" fremd. Die Kirche ihrerseits hat aus den radikalen Reformbestrebungen der Zeit ihre Lehren gezogen und fördert nun die Entstehung dieses Ordens (die Päpste Innozenz III., Honorius III., Gregor IX.). Doch dem Asketen Franz wächst die Sache bald über den Kopf, da sein persönlicher Radikalismus sich angesichts des rasanten Anwachsens seiner Bewegung allein schon aus organisatorischen Gründen nicht durchhalten und nicht auf alle Brüder übertragen lässt.

Franz Trautmann

[Bibel heute 138, 2. Quartal 1999, Franz von Assisi. Zeuge des Evangeliums, Stuttgart 1999, S. 32-36]